

die Gesichter der Brigaden des Stahlwerkes II einbrannte — die gegenseitige sozialistische Hilfe.

Zeit ist Stahl, und die beiden Brigaden handeln jetzt nach dem Leitsatz: Was sollen wir zusehen, wenn wir durch gemeinsames Zupacken gerade in dieser Spitzenzeit Zeitverluste vermeiden können. Was interessierte vor einiger Zeit einen Schmelzer, wie die am Nebenofen fertig wurden? Heute stehen die Brigaden miteinander im sozialistischen Wettbewerb. Sie kämpfen, wenn es um das beste Ergebnis der Brigade geht, und sie helfen sich gegenseitig, damit insgesamt das beste Ergebnis herauskommt. Die Republik braucht viel Stahl. Keine Tonne darf verlustig gehen. Darüber sprachen sie und änderten nach und nach ihre Arbeitsweise.

*

Im Ofen beginnt eine neue Charge zu kochen. Für die Schmelzer gibt es eine kleine Verschnaufpause. Wir sprechen über das Neue, das Sozialistische in ihrer Arbeit. Genosse Günter Okoniewski, der nicht nur eine vorbildliche Arbeit am Ofen leistet, sondern gleichzeitig auch dafür sorgt, daß die Politik unserer Partei jedem Brigademitglied geläufig wird, ist der Gewerkschaftsvertrauensmann. Günter trockenet sich mit seinem Hemd das verschwitzte Gesicht, trinkt genießerisch säuerlichen Apfelsaft aus einer Milchflasche und kramt in den Erinnerungen: „Früher“, damit meint er die Zeit vor zwei bis drei Jahren, „da hat nicht nur jede Ofenbesatzung ihr für sich gemacht. Es war sogar so, daß uns Schmelzer nicht einmal interessierte, wie die Kumpel in der Gießgrube mit ihrer Arbeit fertig wurden. Dann regten Partei und Gewerkschaft den Stahlwettbewerb an, und wir verpflichteten uns, um den Titel ‚Brigade der sozialistischen Arbeit‘ zu kämpfen.“ Dabei denkt er an viele Stunden zurück, in denen er sich als Genosse immer wieder fragte: „Tust du denn schon genug, damit das höchste Ergebnis in der Arbeit erzielt wird? Er überprüfte sich auch öfters: Erläuterst du deinen Kollegen immer richtig, warum wir mehr Stahl schmelzen müssen? Manchmal war er etwas ungeduldig, wollte oft eine Sache übers Knie bre-

chen. Das trifft besonders auf den Schmied in der Brigade zu, den Kollegen Erich Kretzschmar. Der wollte früher und will auch heute oftmals nicht über seinen Amboß hinwegsehen.

Dann kamen Beratungen mit dem Genossen Reiner W i l c e k, dem 1. Schmelzer der Brigade „10. Jahrestag“, dem Kollegen Klaus S e e g e r, Gewerkschaftsvertrauensmann der Brigade „10. Jahrestag“, und Jule Weidner. Was müssen wir in unserer Arbeit ändern? fragten sie sich. Die Partei lehrt uns, daß keiner ohne den anderen siegen kann. Darüber wollten sie in den Gewerkschaftsgruppen mit den Kollegen sprechen. In ihren Gewerkschaftsgruppen stellten sie zur Debatte: Sollen wir an unserem Ofen Zusehen, wie die drüben Zeit verlieren, wenn durch unsere Hände der Ofen schneller wieder abgestochen werden könnte?

Heute spielen in den Köpfen der Brigademitglieder zwei Siemens-Martin-Öfen eine Rolle. „Es ist doch unser aller Stahl, den wir schmelzen“, sagt Jule Weidner. So produzieren sie am Ofen 5 täglich zwei Tonnen über den Staatsplan, und auf die bisher erreichten zwei Tage Planvorsprung ist jeder stolz. In ihrer letzten Gewerkschaftsversammlung waren sie sich einig. Wir gehen nicht mit leeren Händen zur Volkswahl. Jule Weidner spricht über den Geist, der in der Brigade Einzug hält. Er sei kein Redner, aber er wolle doch etwas sagen zu den westdeutschen Störversuchen. Sie könnten unserer Republik nicht das Gas abdrehen. Den Stahl würden unsere Stahlwerke in Zusammenarbeit mit dem sozialistischen Lager bringen. Daß die Brigade dazu bereit ist, dafür legen eine Reihe Brigadeversammlungen beredtes Zeugnis ab.

*

In der Gewerkschaftsversammlung unterbreitet Genosse Günter Okoniewski, der Gewerkschaftsvertrauensmann, den Vorschlag, die Leistungen am Ofen zu erhöhen und statt der 98 Plantonnen täglich 100 zu schmelzen.

Die Brigademitglieder schweigen geraume Zeit. Dann meldet sich der Kollege Erich Pomrehn zu Wort. Der 1. Killenmann, der mit seinen Kollegen bei